

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 72 (1939-1940)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique“

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon 3 69 46.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Küchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon 3 69 92.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adèles 22, Delémont. Téléphone 4 85.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 2 34 16. Postcheckkonto III 107

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt - Sommaire: Was tun die Regierungen anderer Länder zur Erneuerung des Mittleren und Höheren Schulwesens? — 25 Jahre Kindersanatorium «Maison Blanche». — Soziallohn. — † Johann Jakob Schüpbach. — † Frieda Aellig. — Die «Lebendige Schule» der L.A. — Vom Sommerkurs im Schloss Greng. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Verschiedenes. — Discours prononcé par M. Henry Vallotton, président du Conseil national. — Marie-Anne Calame. — Le visage du pays. — Bibliographie. — A l'Etranger.



Sammelt Mutterkorn!

(Roggenbrand, Wolfszähne)

Wir zahlen für sauberes, trockenes Mutterkorn dies-jähriger Schweizer-Ernte **Fr. 11 bis 12** per kg franko gegen bar. Frankiert senden an Chemische- und Seifenfabrik Stalden, Konolfingen

Frauenarbeitsschule Bern

Kapellenstrasse 4, Telefon 2 34 61

Herbstkurse 1939

vom 28. August bis 22. Dezember

(Herbstferien vom 25. September bis 14. Oktober)

Tages-, Vormittags-, Nachmittags- und Abendkurse

Unterrichtsstunden:

7-11 im September, vom 14. Oktober an 8-12, 14-18 und 19.30-21.30 Uhr.

Unterrichtsfächer: Weissnähen, Kleidermachen, Feine Handarbeiten, Handweben, Stricken und Häkeln, Lederarbeiten, Flickern und Maschinenstopfen, Glätten, Kochen.

Prospekte verlangen.

Anmeldungen an das Sekretariat. Schriftlichen Anfragen Rückporto beilegen.

Winterkurse 1940 in allen Fächern:

8. Januar bis 21. März.

Die Vorsteherin: **Frau F. Munzinger.**



Im Zentrum des neuen Tierparks

Vorzügliche Verpflegung

Grosser schattiger Garten, geeignet für Vereine und Schulen. Mässige Preise. Tel. 2 18 94

Mit höflicher Empfehlung
F. Senn-König, Bern

Aeschiried Pension von Känel

1000 m ü. M. Schulen und Vereinen empfiehlt sich höflich für einfache Mittagessen. Telefon 5 80 55

Alder & Eisenhut

Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

Das Spezialhaus für
sämtliche Turn- und Spielgeräte
der Schulen

Bern, Effingerstrasse 63, Tel. 3 55 50
Gefl. Preisliste verlangen!

Vereinsanzeigen.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Sektionsversammlung Mittwoch den 16. August, 20¼ Uhr, in der Schulwarte. Vortrag von Kees Boeke aus Holland: «Was der gegenwärtigen Erziehung am meisten not tut.»

Der **Zeichnungskurs** für die Unterstufe beginnt am 23. August, 14 Uhr, im Zeichnungssaal Monbijou. Anmeldungen bis zum 20. August an O. Fahrer, Stockerenweg 41, Tel. 3 69 31.

Langnau-Lauperswil-Rüderswil. Arbeitsgruppe für nationale Erziehung. Vierte Zusammenkunft Mittwoch den 16. August, 13 Uhr, im Primarschulhaus Langnau, Zimmer 23. Kurzreferate. Zeichnungen zum Geographieunterricht auf der Mittelstufe. Projektionen. Auswertung des Kurses für die praktische Schularbeit. — Es werden alle Mitglieder erwartet.

Sektion Aarberg des BLV. Ganztägige Sektionsversammlung Freitag den 18. August in Aarberg. Traktanden: Vormittags «Nationale Erziehung», erster Kurshalbtag. Nachmittags: Waldbegehung unter Führung von Herrn Oberförster v. Greyerz. Alle nähern Angaben durch Bietkarten.

Die Mitglieder werden ersucht, auf unser Postcheckkonto III 108 einzuzahlen: 1. den Beitrag an die Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1939: Lehrerinnen Fr. 10, Lehrer Fr. 5;

2. den Sektionsbeitrag pro 1939: Fr. 2. 50. Sekundarlehrer bezahlen den Sektionsbeitrag. Nach dem 26. August erfolgt Inkasso per Nachnahme.

Sektion Oberemmental des BLV. Bis 25. August haben auf Postcheckkonto III 4233, Bernischer Lehrerverein Signau, einzuzahlen: Primarlehrerinnen Fr. 10 für Stellvertretungskasse und Fr. 5 Sektions- und Bibliotheksbeitrag, total Fr. 15; Primarlehrer Fr. 5 für Stellvertretungskasse und Fr. 5 für Sektion und Bibliothek, total Fr. 10; Sekundarlehrer für Sektion und Bibliothek Fr. 5.

Sektion Aarwangen des BLV. Bis 1. September sind die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1939 auf Postcheckkonto IIIa 200 einzuzahlen: Primarlehrerinnen Fr. 10, Primarlehrer Fr. 5.

Sektion Trachselwald des BLV. Unsere Mitglieder werden höflich ersucht, bis 2. September den Beitrag an die Stellvertretungskasse auf Postcheckkonto IIIa 662 einzuzahlen: Lehrer Fr. 5, Lehrerinnen Fr. 10.

Nicht offizieller Teil.

Lehrergesangsverein Biel und Umgebung. Wiederbeginn der Uebungen Montag den 14. August, 17 Uhr, in der Aula des Dufourschulhauses. Stoff: C-Moll-Messe von W. A. Mozart.

Lehrergesangsverein Biel und Umgebung und Seeländischer Lehrergesangsverein. Gemeinsame Uebung Freitag den 18. August, 17¼ Uhr, in der Aula des Unionsgasschulhauses. Stoff: Burkhard.

Seeländischer Lehrergesangsverein Lyss. Probe Donnerstag den 17. August, 13 Uhr, im Hotel Bahnhof, Lyss.

Lehrerturnverein Interlaken. Wiederbeginn der ordentlichen Uebungen Freitag den 18. August, 16½ Uhr, in der Turnhalle Sekundarschulhaus.

Die Auslandschweizerschulen

Ihre Bedeutung, ihre Aufgaben, ihr Geist, ihre Geschichte, ihr Auf- und Ausbau, ihre Verwaltung von **Karl Ingold**.

Eine sehr empfehlenswerte Schrift, da das Auslandschweizerproblem heute ja wieder sehr aktuell ist. **Preis Fr. 2. 50**

Ernst Ingold & Co. Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf

28

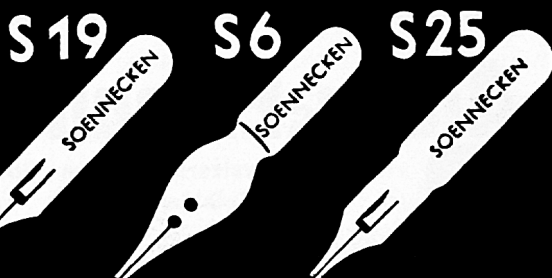
Fabrikation Verlag Telephone 6 81 03

THUN Alkoholfreie Restaurants der Frauenvereine

Schloss Schadau Telephone 500. Grosser Park. Mittagessen, Abendessen, Nachmittagstee, Pâtisserie, alkoholfreie Getränke. Schulen und Vereinen bestens empfohlen.

Thunerstube Bälliz 54, Telephone 14.52. Mahlzeiten in verschiedenen Preislagen. Modern eingerichtete Gastzimmer mit fliesen-
165
dem Wasser. Billige Preise

Soennecken-federn
für die neue Schweizer Schulschrift



Prospekte und Federmuster kostenlos • Erhältlich bei
F. SOENNECKEN • ZÜRICH • Löwenstr. 17

Lehrerinnen

Wegen Wegzug sind in der **Viktoria-Stiftung**, Erziehungsheim für Mädchen in Wabern bei Bern, **zwei Stellen für Lehrerinnen** neu zu besetzen. Die Gewählten haben als Leiterinnen einer Kinderfamilie vorzustehen und ausserhalb der Schulzeit bei der Pflege und Beaufsichtigung der Kinder mitzuwirken, gemäss Hausordnung.

Anfangsbesoldung 180 Fr. pro Monat und freie Station. Alterszulagen pro Jahr 120 Fr.

Anmeldungen sind bis Ende August an den Vorsteher zu richten.
Der Vorsteher: **R. Lüthi**.

Buchbinderei

und Bilder-Einrahmungen
Paul Patzschke-Kilchenmann
Bern, Ferdinand Hodler-Strasse 16
(ehemals Waisenhausstrasse)
Tel. 3 14 75, empfiehlt sich bestens!

Privatbank

gewährt diskret, reell, loyal

Darlehen

ohne Bürgschaft

Gef. Gesuche mit Rückporto an:
A. & R. Meier, Oberwil

97

(Baselland)

Schweizerschule in Paris

(Institut Suisse de Langue Française) 243

Zur Ergänzung der französischen Sprachkenntnisse (literarische und kaufmännische Richtung), mit 5 bis 6 Stunden pro Tag. — Diskussionsabende, Vorträge mit Lichtbildern, Ausflüge, Besuche industrieller Betriebe. Eintritt alle 14 Tage. Mindestalter 18 Jahre. Diplom. Prospekt durch **Cercle Commercial Suisse** 10, rue des Messageries, Paris 10^e

SCHLAFZIMMER

Esszimmer
Wohnzimmer
Spez. Einzelanfertigungen
Nur eigene Fabrikate
In jeder Preislage
Grosse Ausstellung

302

MÖBELFABRIK WORB

E. Schwaller

Telephon 7 23 56

Was tun die Regierungen anderer Länder zur Erneuerung des Mittleren und Höheren Schulwesens?

Von Elisabeth Rotten.

Beim Suchen und Zusammenstellen des Materials für dieses Thema mochte es einem bedünken, dass es sich mehr für eine Doktorthese eignete als für den einstündigen Vortrag, für den es gedacht war. Darum können in dieser Ueberschau nur Beispiele gegeben und diese nur unter bewusst gewählten Gesichtspunkten ausgelesen werden, die natürlich auch andere sein könnten.

Der Generalsekretär einer internationalen Institution, die sich auch mit solchen Fragen abgibt, meinte zu der Frage unseres Themas, sie sei falsch gestellt oder müsse von vornherein negativ beantwortet werden; denn nirgends seien es die *Regierungen*, von denen pädagogische Erneuerung ausginge, und am wenigsten auf der Stufe zwischen Volks- und Hochschule, die uns hier beschäftigen soll. Dieser haften, wenn man so sagen darf, die Eierschalen der festgelegten Klassizität überall so sehr an, dass es des kühnsten und meist nicht gern gesehenen Wagemuts bedarf, um hier Breschen zu schlagen, die der Staat bestenfalls und in langsamem Tempo genehmigt und schliesslich übernimmt.

Dieses Urteil ist nur «cum grano salis» zutreffend. Wohl drängen auf der Volksschulstufe und für das Hochschulstudium die Erfordernisse des Lebens ausserhalb der Schulmauern stärker nach Umgestaltung des traditionell Gebotenen als auf der Mittelstufe, deren Hemmschuh es ist, dass sie vielfach noch allzu sehr als «vorbereitend» angesehen wird, also ihre Zielsetzung von aussen bekommt, anstatt das Jugendalter als Eigenwert und in Wechselwirkung zwischen Lernen und Leben wachstümlich-fruchtbar zu gestalten.

Gerade diese Grundeinstellung für die Bewertung dieser Stufe und ihrer Aufgaben ist aber im Schwinden. Ueberall sehen wir Reformen des Mittelschulwesens im Gange, die nicht ein ehrwürdiges altes Gebäude ausbessern wollen, um es zu erhalten, sondern einen Neubau errichten, der das noch heute Lebendige des Ueberlieferten in Stoff, Ziel und Methode hineinnimmt, aber im Wesentlichen Aufgaben und Art der Darbietung aus unserer eigenen Zeit und aus den Erkenntnissen schöpft, die wir über die Bedürfnisse des Jugendalters selber gewonnen haben.

Und gehen wir diesen Erneuerungen zu ihren Wurzeln nach, so nehmen wir fast überall einen ähnlichen Werdegang wahr: Pionierarbeit von einzelnen *Vorkämpfern*, die erfolgreich die Tradition durchbrechen, *Vereinigungen*, die das Bestehende an den neu geschaffenen Beispielen kritisch messen, die Anstösse aufnehmen und die neuen Ideen in die

öffentliche Diskussion von Eltern und Freunden der Jugend werfen, bis die Neuordnung unausweichlich wird. Es versteht sich, dass politische Momente — wie die Neuschaffung oder Wiederaufrichtung ganzer Staatesgebilde — viel und mit grossen Unterschieden positiv oder negativ dazu beigetragen haben, das eigene Interesse der Regierungen an der Neugestaltung des *Erziehungswesens* und damit der *Lehrerbildung* und indirekt der *künftigen Führerausbildung* zu steigern oder zu dämpfen, je nachdem.

Die kurzen Streiflichter, gleichsam Momentbilder auf einer Blitzfahrt durch den Mikrokosmos der pädagogischen Weltgeschichte unserer Zeit, die vor uns aufleuchten werden, mögen manchen insofern überraschen, als es keineswegs nur die «Neugeborenen» oder Neuerwachten unter den Staaten sind, die den Weg für radikale Umbildungen im Gebiet des herkömmlichen Mittelschulwesens freigeben. Es wäre verlockend, zu schildern, wie in der modernisierten *Türkei* oder in den Ländern *Asiens* Jugendschulen aufblühen, über deren Lebensverbundenheit sich mancher Europäer die Augen reiben möchte. Und es gibt zu denken, dass es in diesen Ländern weitgehend die Befreiung der Frau und die Schaffung eines Mädchenschulwesens waren, die mitreissend frischen Wind in die am stärksten gebundenen Schultypen brachten.

Noch lehrreicher aber dürfte es sein, einige Hauptpunkte der durchgreifenden Reformen kennen zu lernen, die in zwei grossen Ländern von alter abendländischer Kultur und Tradition, Frankreich und England, vor sich gehen, um der Jugend im Stadium des Heranwachsens besser gerecht zu werden; von da einen schnellen Blick nach U. S. A. zu werfen und nach Europa zurückzukehren, um das sich wandelnde Bild der Mittelschulen und Gymnasien in einigen kleineren, pädagogisch bedeutsamen Ländern zu betrachten.

Prof. J. L. Kandel von der Columbia University, New York, sagt in einem Memorandum, das die letzte amtliche Publikation des englischen Board of Education über die Neuerungen im Sekundarschulwesen, der sogenannte «Spens Report» (siehe Anhang), wiedergibt: «Das überragende Problem, vor welches Erzieher und Staatsmänner der ganzen Welt sich gestellt sehen, ist das der Erziehung der Heranwachsenden. Genau wie vor 100 Jahren die führenden Länder der Welt zu erkennen begannen, dass es notwendig sei, ein Volksschulwesen für die Elementarstufe mit allgemeiner Schulpflicht zu schaffen, so ist es heute das dringlichste Anliegen, zufriedenstellende Systeme für die Weiterführung der Schulbildung über die Primarstufe hinaus zu bewerkstelligen.»

Fassen wir für einen Augenblick, ohne auf noch bestehende organisatorische Trennungen zu achten,

als «Mittlere» oder «Sekundar»-Schulen alle Schulgattungen zusammen, die zeitlich die Jugend zwischen der Volksschule und der Hochschule wissenschaftlichen oder technischen Charakters erfassen, so heben sich deutlich drei Hauptprobleme von allen Teilfragen ab:

Was sollen die Sekundarschulen bieten nach Inhalt, Ziel und Methode?

Welche Kinder oder welche Jugendlichen sollen sie besuchen?

Was wird von den Lehrern an solchen Schulen gefordert, und welche Hilfe bietet ihnen der Staat, ihre Aufgabe zu erfüllen?

Alle drei Fragenkomplexe und alle Lösungsversuche greifen naturgemäss stark ineinander über. Das wichtige Problem der Lehrerbildung verlangt eine Behandlung, die über den Rahmen des heutigen Themas hinausgehen würde und einmal gesondert erfolgen sollte; es wird sich aber im Lauf der Erörterungen nicht völlig ausschalten lassen. Für die Verflochtenheit der beiden ersten Fragen — Inhaltsbestimmung des den Jugendlichen im Sekundarschulalter zu Bietenden und Schülersauslese — gibt uns der schon fast «klassisch» gewordene amerikanische Philosoph und führende Pädagoge *John Dewey* wichtigen Aufschluss. In «Demokratie und Erziehung» spricht er von der Unterscheidung zwischen *Kultur um ihrer selbst willen* und reinen *Nützlichkeits erwägungen*, die zu der bisher üblichen Scheidung in Gymnasien oder vorbereitende Anstalten für Hochschulbildung, und technische, Real- und Berufsschulen für Jugendliche gleichen Alters und oft von gleicher Begabungshöhe geführt haben. «Dieser Trennungsstrich zwischen erzieherischen Werten ... ist wahrscheinlich der am tiefsten gehende. Während man ihn aber oft für naturgegeben und absolut hält, ist er in Wahrheit historisch und sozial.» Er führt diese Trennung menschlicher Kategorien auf die platonische Unterscheidung zwischen «Nährstand» und «Lehrstand» zurück, also auf eine Zeit und eine Gesellschaftsauffassung, in der nur eine Elite, und zwar von vornherein, dazu ausersehen war, das «Leben des Geistes» zu führen, während es der grossen Mehrzahl oblag, den materiellen Bedürfnissen nachzugehen und sie für sich und andere zu befriedigen. «Dies wurde zur Grundlage einer politischen Theorie der festgelegten Scheidung der Menschen in solche, die eines Vernunftlebens fähig sind und sich daher eigene Ziele setzen, und solche, die nur für Hunger und Arbeit geschaffen sind und ihre Zielsetzungen von andern zu empfangen haben. Diese Unterscheidung psychologischer und politischer Art wirkte sich auf erzieherischem Gebiet aus und ergab die Spaltung zwischen «freier» Bildung, die einem Leben der selbstgenügsamen Muse und der Erkenntnis als Selbstzweck diene, und der aufs Nützliche und Praktische gerichteten Ausbildung für mechanische Tätigkeiten ohne geistigen und ästhetischen Gehalt. Nun ist die Situation in der heutigen Zeitlage zwar hievon theoretisch grundverschieden und faktisch stark verändert, aber jene Faktoren der einstigen geschichtlichen

Situation haben sich so durchgesetzt, dass sie im Bildungswesen diese Zweiteilung erhalten helfen ... Das Erziehungsproblem einer demokratischen Gesellschaft ist es, diesen Dualismus aufzuheben und Bildungswege zu eröffnen, die eine geistige Orientierung zum Leitstern freien Handelns für alle machen ...»

«Geistige Orientierung der Leitstern freien Handelns für alle» = die erzieherische Grundaufgabe einer demokratischen Gesellschaft! So einfach es den einen klingen mag, so folgenswer ist die Anerkennung dieses Axioms, dessen Richtigkeit sich freilich der Denkende, der wahrhaft in unserer Zeit lebt, kaum entziehen kann. Und so utopisch wiederum andere, gemessen an hergebrachten Massstäben, diese Forderung anmuten möchte — zwei grosse westliche Kulturländer sind im Begriff Ernst damit zu machen; in kleineren Staaten wie den skandinavischen Ländern und der Schweiz ist schon viel davon verwirklicht und in U. S. A. ist dieser Grundsatz schon so sehr zum Gemeinplatz geworden, dass ein Hauptaugenmerk darauf gerichtet sein muss, dass er nicht zur Verflachung führt.

Ausserlich-organisatorisch betrachtet, ist die «Einheitsschule» oder gradlinige «Leiter» vom Kindergarten bis zur Höheren Berufsschule oder Universität einzig in *Russland* verwirklicht, wo das Fehlen jeglichen Privatschulwesens keine Nebenwege neben denen des staatlichen Schulwesens gestattet. Die vier ersten Schuljahre sind allen Kindern gemeinsam; von da an führt ein Zug zur Berufsvorschule mit Abschluss der obligatorischen Schulzeit im Alter von 15 Jahren; die andern Züge kombinieren weitgehend die Oberstufen der Volksschule mit dem Unterbau der Sekundarschule und leiten entweder zur Höheren Fachschule oder zur Universität hinüber. Der theoretische Unterricht ist auf sämtlichen Stufen mit praktischer Arbeit ausserhalb der Schule verbunden, in den Städten mit der Industrie, auf dem Lande mit der Landwirtschaft.

Auf gemeinsamer staatlicher Volksschulbasis von meist vier, bisweilen fünf bis sechs Jahren bieten ein Vielerlei von Sekundarschultypen: *Bulgarien, Estland, Griechenland, Irland, Jugoslawien, Lettland, Polen, Rumänien, Tschecho-Slovakei und Ungarn*: eine Zwei- oder Dreiteilung auf dem Unterbau der öffentlichen Volksschule für alle herrscht vor in *Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Island, Luxemburg, Norwegen, Portugal, Schottland, der Schweiz, Spanien und der Türkei*, während *Finnland, Italien, Lüttich und Schweden* beide Systeme verbinden, indem eine erstmalige Zweiteilung spätere mehrfache Gabelungen zulässt. In *Holland* stellt der Staat neben der Volksschule Vorschulklassen für künftige Lyceal- und Gymnasialschüler zur Verfügung, verlegt also die erste Auslese bereits auf den Schulanfang, wie es das seit 1919 abgeschaffte Parallelsystem des Vorkriegs-Deutschland tat, und gibt dann einer Vielfalt von Höheren Schulen für Knaben und Mädchen Raum. In *England* setzt sich das staatliche Einheits-

Schulsystem des geradlinigen Aufstiegs von Kindergarten und Volksschule zur Universität durch, mit weit späteren Abzweigungen als früher für die praktische Berufsvorbildung; ähnlich wie in U. S. A., wobei freilich für beide Länder zu beachten ist, dass diese frühe und teilweise lange Gemeinsamkeit der Schüler aller sozialen Schichten durch das Vorhandensein zahlreicher Privatschulen, auch für die Unterstufe, eingeschränkt wird.

Ehe wir den im Werden begriffenen Umbau des Höheren Schulwesens in Frankreich und England näher betrachten, seien einige besondere Züge hervorgehoben, die bei der Vergleichung der Schulinrichtungen der verschiedenen Länder von seiten des Staates auffallen.

Estland hat alle Examen an den Sekundarschulen abgeschafft. Die Studienbescheinigung — Schul-Zertifikat — sämtlicher Typen nach Absolvierung des vollen Lehrgangs berechtigt zum Hochschulstudium. Das Ministerium kann am Ende des letzten Schuljahres eine schriftliche Prüfung verlangen, diese hat aber auf die Beurteilung des Schülers keinen Einfluss, sie dient vielmehr, als Querschnitt durch das im Unterricht Erreichte, der Kontrolle der Leistung der Lehrkräfte. Unter diesen soll es eine grosse Zahl pädagogischer Enthusiasten geben, die endlich erlangt sehen, was das Erziehungsziel des Unterrichts ist: Freude an der Arbeit um der Arbeit willen. Es gibt aber auch Stimmen, wohl besonders von denen, die nach alten Methoden zu lehren gewohnt waren, die die Rückkehr zu den traditionellen Examen befürworten. Jedenfalls hat man noch nicht gehört, dass die kulturell und wissenschaftlich bedeutsame estnische Universität Dorpat sich über einen Rückgang in der Qualität des akademischen Nachwuchses beklagt hätte.

Ohne Examen auf Grund des Primarschulzeugnisses werden Volksschüler zur vorgesehenen Uebergangszeit in die Sekundarschule aufgenommen in *Bulgarien, Estland, Frankreich, Littauen, Russland und Ungarn*. Trotz dieser grundsätzlichen Anerkennung des «certificat d'études» der Primarschule muss allerdings *Frankreich* noch bisweilen durch Wettbewerb über die Zulassung entscheiden, weil noch nicht genug Höhere Schulen errichtet sind, um dem Zudrang zu genügen.

Estland — das Land ohne Examen — hat eine Höchstzahl an voll entwickelten Höheren Schultypen, kommt also der individuellen Veranlagung der Schüler am meisten entgegen. Allerdings hat auch *Italien*, das Land der meisten Examen, ein reich differenziertes Sekundarschulwesen.

Der Einfluss der Landerziehungsheime und Freien Schulgemeinden privaten Charakters vom Versuchsschultyp ist am stärksten wahrnehmbar in *Deutschland*. Die Schulgemeinde, das Kurssystem, die Landheime, die der städtischen Schülerschaft nicht nur zur Erholung dienen, sondern zeitweise Unterricht und Lebensgemeinschaft verbinden, und ähnliches ist von da aus in der Staatsschule zum Teil so heimisch geworden, dass es sich auch unter dem neuen Regime gehalten hat.

Die Durchbrechung des Klassensystems zugunsten einer Organisation nach Lehrfächern fand an öffentlichen Schulen Anklang und Eingang, wenn auch mit grossen Unterschieden in der Durchführung, in *Deutschland, England, Estland, Frankreich, Holland, Lettland und Oesterreich*.

Die Koedukation ist nur in wenigen Ländern über gelegentliche Koinstruktion hinaus weitgehend anzutreffen, wie etwa in *Finnland, Littauen und Schweden*. — *Frankreich, Ungarn und Rumänien* kennen sie an Staatsschulen überhaupt noch nicht. *Italien* rühmt sich zwar, das einzige Land mit konsequenter Koedukation zu sein, weil es überhaupt keine Mädchenschulen der Mittelstufe besitzt. Aber dies ist nur im Negativen zutreffend. Die Mädchen werden einfach in die ganz auf die Knaben zugeschnittene Höhere Schule gesteckt, und es wird weder ihrer Sonderart noch der wechselseitigen Ergänzung durch die Gemeinschaftserziehung der Geschlechter Rechnung getragen.

In *Ungarn* hat das Jugendrotkreuz sein Zentrum in der Sekundarschule, das in den meisten andern Ländern bei der Volksschule liegt. Es ist besonders hoch entwickelt in *Griechenland* und einigt die Kinder ohne Rücksicht auf Rasse, Religion oder Politik.

Schulhygiene ist heute fast überall in den Staatsschulen vorbildlich organisiert. In *Deutschland, Frankreich, Griechenland und Polen* haben die Unterrichtsministerien besondere Gesundheitsdepartemente.

Interessant ist die Beteiligung der Frauen an der Leitung von Sekundarschulen. In *Deutschland*, wo die weibliche Leitung von Mädchenschulen grundsätzlich zur Regel geworden, wenn auch noch nicht ganz durchgeführt war, ist eine rückläufige Bewegung zu männlicher Leitung eingetreten; 1934 standen von 359 Höheren Mädchenschulen nur noch 67 unter weiblicher Leitung. Maturität und Studium sind den Frauen sehr erschwert und, ausgenommen für den ärztlichen Beruf, nur noch die grosse Ausnahme; für Theologie und Jus wurde das Frauenstudium 1933 als unzulässig erklärt. — *Italien* hat in der lex Gentile kurzerhand dekretiert, Frauen seien zur Schulleitung nicht fähig. Die weibliche Erziehung wird in den Bestimmungen überhaupt nicht erwähnt, sie hat sich offenbar der männlich-heroischen anzugleichen. Immerhin haben einige Direktorinnen ihre Posten beibehalten dürfen.

Mädchenschulen stehen regelmässig unter weiblicher Leitung in *England, Oesterreich* (jedenfalls bis 1934), *Bulgarien* (mit seltenen Ausnahmen), ebenso in *Schottland*, ausnahmslos in *Frankreich, Griechenland, Irland, Rumänien* und der *Türkei*; so gut wie immer in *Holland, Polen* und *Schweden*; *Finnland* kannte von Anfang an nur die weibliche Schulleitung für Höhere Mädchenschulen. Seit 1924 haben die Lehrkräfte das Recht, einen männlichen oder weiblichen Leiter aus ihrer Mitte auf 5 Jahre zu wählen; die Tradition verlangt aber als selbstverständlich eine Frau. *Lettland, Littauen* und *Norwegen* haben, wie die *Schweiz*, bald männliche und bald weibliche Direktion für Töcherschulen,

mit Ueberwiegen der männlichen Leitung, die in *Jugoslawien*, *Luxemburg* und *Schweden* stark im Uebergewicht ist und in *Ungarn* die allein vorhandene. *U. S. A.* kennt beides, mit Bevorzugung der Frau, doch spielt die gesonderte Mädchenschule bei der amerikanischen Neigung zur Koedukation keine grosse Rolle.

Weiblicher Einfluss in gemischten Schulen der Sekundarstufe ist in *England* gesichert, indem dem Direktor meist eine assistierende Leiterin zur Seite steht; ähnlich in *Finnland*, wo sich an gemeinsamen Schulen für Knaben und Mädchen beide Geschlechter in Zusammenarbeit in die Leitung teilen. Ausschliesslich männliche Direktion von gemischten Schulen finden wir in *Dänemark*, *Griechenland* — sogar in *Athen*, wo an einem Lyzeum 450 Mädchen auf 750 Knaben kommen — *Holland* und der *Schweiz*.

(Fortsetzung folgt.)

25 Jahre Kindersanatorium «Maison Blanche» Leubringen, 1914—1939.

Am 27. November 1906 machte Herr Pfarrer Gross aus Neuenstadt im Ausschuss für Kirchliche Liebestätigkeit für den Kanton Bern die Anregung, es möchte ein Sanatorium geschaffen werden, in welchem man kränkliche und schwächliche Kinder unterbringen könnte. Diese Anregung fand allgemeine Zustimmung. Der Ausschuss bestellte zum allseitigen Studium dieser Frage eine Kommission für Jugendfürsorge. Am 22. Januar 1907 wurde an alle Kirch- und Einwohnergemeinden des Kantons Bern ein Fragebogen gesandt,



Erweiterungsbau 1934

um in Erfahrung zu bringen, ob das Bedürfnis nach einem Sanatorium für kränkliche, schwächliche und skrofulöse Kinder im vorschul- und schulpflichtigen Alter vorhanden sei. Eine in 50 Gemeinden vorgenommene Erhebung ergab das Vorhandensein von über 800 kränklichen Kindern im schulpflichtigen Alter, und in 25 Gemeinden wurden 250 kränkliche Kinder im vorschulpflichtigen Alter gezählt. Hundert Gemeinden sprachen sich für den Bau eines Kindersanatoriums aus.

Der bernische Lehrerverein, der um seine Mitarbeit angegangen wurde, sagte diese zu und half seither getreulich mit, das schöne Werk zu fördern. Die vorerwähnte Kommission wurde zu einem Initiativkomitee für die Gründung eines Kindersanatoriums im Kanton Bern umgewandelt. Diesem Komitee gehörte auch ein Vertreter des Lehrervereins an.

Wo sollte nun die Anstalt errichtet werden? Eine ganze Anzahl Angebote liefen ein, doch entschied man sich zuletzt für das Gut «Maison Blanche» in Leubringen, das zu günstigen Bedingungen zu erwerben war und das eine Anzahl Vorzüge aufwies, die der Anstalt noch heute zugute kommen. Von diesem Gute stammt auch der Name der Anstalt, deren Erstellung mit der Innenausstattung auf Fr. 310 000 zu stehen kam.

Am 25. August 1908 fand die Gründung des Vereins für das bernische Kindersanatorium «Maison Blanche» statt, bei welchem Anlass nun eine Direktion gewählt wurde. Diese befasste sich in erster Linie mit der Beschaffung der Geldmittel. Von allen Seiten flossen kleinere und grössere Gaben. Der bernische Lehrerverein führte im Jahre 1908 eine Sammlung in den Schulen durch mit dem schönen Ergebnis von Fr. 36 000. Die Bettagskollekte 1909 ergab Fr. 16 422. Im Jahre 1911/12 fanden die Blümlitage statt, bei denen wiederum der Lehrerverein kräftig mitarbeitete und die den schönen Ertrag von Fr. 170 000 ergaben. Von Privaten, Gemeinden und Korporationen flossen weitere Gaben, und der Staat sicherte eine Bausubvention von Fr. 50 000 zu, so dass man nun getrost an die Erstellung des Sanatoriums schreiten durfte. Es sollte zur Aufnahme von 50—60 Kindern dienen.

Am 1. Juli 1914, einen Monat vor Kriegsausbruch, konnte das Sanatorium eröffnet werden. Die Leitung wurde Herrn und Frau Zulliger-Hämmerli anvertraut, die noch heute auf ihrem Posten stehen und denen es vor allem zu danken ist, dass die Anstalt sich in dieser prächtigen Weise entwickelt hat. Die ärztliche Leitung übernahm Frau Dr. Anna Ris-Walther. Sie wurde später abgelöst durch Herrn Dr. W. Huber, und seit 1934 wirken die Herren Dr. A. Schürch, Chefarzt und Dr. W. Suri in Biel.

Schon bald nach der Eröffnung langten die Anmeldungen so zahlreich ein, dass Erweiterungen notwendig wurden. Eine Liegehalle und ein Dependenzgebäude wurden erstellt. Die nötigen Geldmittel von Fr. 87 000 wurden im Jahre 1918 zum grossen Teile durch eine zweite Schulsammlung, Ertrag Fr. 45 200, und eine Bettagskollekte, Ertrag Fr. 11 778, aufgebracht. Im Laufe der Zwanzigerjahre war die durchschnittliche Zahl der Kinder auf über 80 angestiegen, und die Wartefrist betrug 2—3 Monate. Man sorgte für Aufnahmeplatz, wo nur möglich. Zugleich befasste sich die Direktion auch mit dem Gedanken einer richtigen Erweiterung. Die Frage, ob eine Schwesteranstalt in einem andern Kantonsteil errichtet werden sollte, wurde eingehend geprüft. Das Resultat war: Die bisherigen Kurerfolge in Leubringen sprechen für einen Erweiterungsbau beim bisherigen Sanatorium, zudem sind bereits vorhanden: Grund und Boden, Zufahrtswege, Wasserzuleitung, Gas, Elektrizität, ge-

meinsame Verwaltung, ärztlicher Dienst usw. Alles Faktoren, die bei einem Bau in einer andern Gegend schwer ins Gewicht gefallen wären und sicher auch die Höhe des Pflegegeldes nicht unbedeutend beeinflusst hätten. Daher erfolgte dann der Beschluss, die Erweiterung in Leubringen vorzunehmen.

Nachdem für die nötigen Geldmittel: Baufonds, Subventionen von Bund und Kanton, kantonaler Jugendtag usw. gesorgt war, konnte der Neubau erstellt werden, der mit dem Mobiliar auf Fr. 452 000

haben schon manchem bedürftigen Kinde reichen Segen gebracht. In ähnlichem Sinne wirkt der von der Direktion gegründete «Unterstützungsfonds für Unbemittelte», der heute Fr. 101 000 beträgt. Durch diese Stiftungen können alljährlich eine ganze Anzahl Kinder bedacht werden. Im Jahre 1938 befanden sich durchschnittlich 112 Kinder mit 41 047 Pflegetagen in der Anstalt. Sie verteilten sich auf: Oberland 51, Emmental 43, Ob- und Nid-Aargau 34, Bern-Stadt 40, Mittelland (ohne Bern) 33, Seeland 63, Jura 82, Berner Kinder



Sanatorium «Maison Blanche»
Fliegeraufnahme

zu stehen kam. Am 30. Juni 1934 konnte dieser Teil eingeweiht werden. Für den ärztlichen Dienst wurden nun helle, schöne Räume zur Verfügung gestellt, so ein Untersuchungszimmer, ein Laboratorium, ein Raum mit vier Quarzlampen und ein Durchleuchtungszimmer. Damit sind nun alle Vorbedingungen geschaffen, dass die Kinder eine den heutigen Anforderungen entsprechende Kur machen können.

Das Sanatorium nimmt kränkliche und schwächliche Kinder auf, denen ein Aufenthalt in «Maison Blanche» Gesundheit oder wenigstens Besserung und Kräftigung verspricht. Ausgeschlossen sind Kinder, die an offener Tuberkulose leiden. Die Kurdauer beträgt im Minimum zwei Monate. Das Kostgeld wird von Fall zu Fall festgesetzt und bewegt sich im Rahmen von Fr. 2.50—4.—, je nach Einkommen und Vermögen. Hier sei die Bemerkung eingeschaltet, dass «Maison Blanche» nicht nur arme Kinder aufnimmt; es werden stets Kinder aus allen Ständen verpflegt. Die Einrichtungen, die Verpflegung und Beaufsichtigung sind so, dass alle Kinder einen Aufenthalt wagen dürfen. Schon im Eröffnungsjahr wurde von wohlthätiger Hand ein Freibett gestiftet, dem später von anderer Seite ein zweites folgte. Diese Freibetten

aus andern Kantonen 89, Ausserkantonale 19. Die Anstalt dient also allen Gegenden unseres Kantons ungefähr gleichmässig.

Seit der Eröffnung 1914 bis 31. Dezember 1938 haben 8283 Kinder hier Kuren gemacht. Was den Erfolg der Kuren betrifft, so sagt uns der ärztliche Bericht von 1938, dass in diesem Jahre von den 454 Kindern 453 geheilt oder gebessert entlassen werden konnten, während ein Kind mit einer schweren Herzkrankheit dem Spital zugewiesen wurde.

Von grössern Heimsuchungen wurde die Anstalt bisher verschont, und wir wollen hoffen, dass dies auch in Zukunft so bleiben möge. Das Kindersanatorium «Maison Blanche» erfüllt an unserem Bernervolke eine wichtige Aufgabe und geniesst dafür auch das Vertrauen und die Hilfe aller Kreise. Möge besonders auch unsere Schuljugend, die bisher dank der Mithilfe durch die Lehrerschaft mit so vielen Opfern für das Gedeihen der Anstalt beigetragen hat, der «Maison Blanche» die Treue bewahren!

P. Stalder.

Splitter.

La science a besoin de cœurs qui savent aimer et se donner.

Soziallohn.

Persönliches Bekenntnis, in der Ueberzeugung, dass die Stellungnahme des einzelnen wesentlich bedingt ist durch seine persönlichen Verhältnisse.

Lieber R. P.! Wollen Sie uns nicht einige Angaben machen über Ihre Familie? Es würde uns dann wohl leichter, zu verstehen, warum Sie Ihre Auffassung durch solche Beispiele bekräftigen, diese Zitate bringen und daraus nicht andere Sätze herausgreifen, vielleicht sogar, warum Sie einmal die Sterilisation fordern und ein andermal nach Freiheit schreien. (*Berner Schulblatt vom 29. Juli 1939.*)

Meinerseits. Von über zwanzig gleichgestellten Kollegen habe ich, wenn auch nicht viele, doch am meisten Kinder. Ich wende alles auf, dass sie gedeihen und etwas Rechtes aus ihnen wird, wenn auch beides nicht in meiner Hand liegt, so wenig auch nur ihr Dasein mein Verdienst wäre. Sie sind meine grösste Freude, mein Reichtum, mein Stolz, und ich weiss mich benieden von vielen, denen ich das gleiche Glück von Herzen gönnen möchte.

Unter den gleichen Kollegen beziehe ich (Irrtum vorbehalten) die kleinste Besoldung. Aber ich bin glücklich, so gesichert und nicht mehr in Not zu sein. Sie verstehen aber, dass es mich freuen würde, wenn in einer kommenden Besoldungsordnung die Familienverhältnisse in bescheidenem Masse berücksichtigt würden, auch wenn mich dies in unsern besondern Verhältnissen nicht träfe.

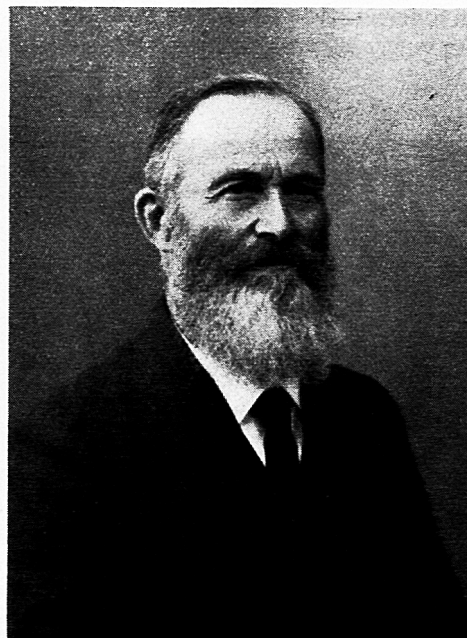
Aber es behauptet doch kein vernünftiger Mensch, dass eine derartige Massnahme weltbewegende Probleme lösen, die Arbeitslosigkeit beheben, das Schicksal des einzelnen meistern oder auch nur Andersgesinnte nennenswert beeinflussen würde. Denken Sie nur an die kinderarmen Ehen der Gutgestellten! Und «Ihre» Familien (Beispiele) würden ja davon wohl auch nicht berührt. Oder glauben Sie etwa, dann wäre es keine Pflicht und Verantwortung, kein Opfer und Verzicht auf so vieles mehr, eine grössere Familie durchzubringen? Ich habe fast den Eindruck, dass Ihnen noch nie bange war um die Gesundheit einer Frau oder eines Kindes und dass Sie noch nie dabei waren, als ein Augenblick lang zwei Leben auf dem Spiele standen!

Es ist einfach bemühend, mit was für Argumenten und mit welchem Aufwand eine scheinbar selbstverständliche kleine Sache bekämpft wird! *Nägelin.*

† Johann Jakob Schüpbach gewesener Lehrer in Trubschachen.

Geboren 1856 in Grosshöchstetten, absolvierte der Verstorbene das Seminar Münchenbuchsee und wurde hernach an die damalige Gesamtschule Trubschachen gewählt, deren Entwicklung zur dreiteiligen Schule er miterlebte. Er wirkte hier gemeinsam mit seiner ihm 1931 im Tode vorangegangenen Gattin volle 55 Jahre als sehr geschätzter Lehrer. Was das heissen will, mehr als ein halbes Jahrhundert unter zum Teil ungünstigsten und oft auch widrigen Umständen und Verhältnissen das Schulamt so gewissenhaft und treu zu führen, wie es Vater Schüpbach tat, das kann nur der ermessen, der Einblick in die mannigfachen Nöte und Pflichten des Lehrerberufes hat. Vater Schüpbach — so nannte

ihn die Bevölkerung aus allgemeiner Achtung — war ein echter Schulmann. In der Schule war er in seinem Element. Man darf ohne jegliche Uebertreibung sagen: Er war mit Leib und Seele Lehrer. Seinem klaren und gründlichen Unterricht merkte man stets die gewissenhafte Vorbereitung an. Wissensvermittlung und Förderung des Könnens waren ihm aber nicht Erstes und Einziges, sondern die Bildung von Herz, Gemüt und die Schärfung des Gewissens. Den Kindern die Augen



für die Not anderer Mitmenschen zu öffnen und den Willen zur helfenden Tat zu stärken, war ihm Anliegen. Er selbst ging mit leuchtendem Beispiel voran. Mit welcher Liebe sammelte er jahrelang für die Blinden in Spiez! Als amtierender Lehrer besuchte er immer, wenn es ihm möglich war, die Konferenzen des Lehrervereins und machte sich in den veranstalteten Kursen mit neuen Ideen vertraut. Er war auch hier vielen ein stilles Vorbild. Als echte Bernernatur wog er bedacht-sam und vorsichtig das Neue gegen Herkömmliches ab und wertete es im Unterricht aus. Uns war er jederzeit ein freundlicher und dienstbereiter Kollege, und wir schätzten ihn hoch. Wie oft freute er sich an Leistungen von Kollegen! Von Neid und seinen Auswirkungen wusste Vater Schüpbach nichts.

Es ist nun schon mehr als ein Jahr her, dass Vater Schüpbach im Schoss der Erde ruht. Wir haben wenigstens zum Teil absichtlich mit einem Nachruf gewartet, um noch einmal die Erinnerung an unsern lieben Kollegen wachzurufen und seine vorbildliche Schularbeit wie sein uneigennütziges Leben als Mensch allen, die ihn kannten und liebten, in Erinnerung zu bringen. Sein Andenken bleibt ein segensvolles. -/-

† Frieda Aellig, 1881—1939.

Ganz unerwartet verlor die Brunnmattschule in Bern ihre Lehrerin, Fräulein Aellig, die beinahe dreissig Jahre hier gewirkt hat. Scheinbar in gewohnter Frische fing sie am Montag nach Neujahr ihre Schularbeit an, erfüllte mit der ihr eigenen Treue ihre Pflichten und begab sich nach vier Uhr auf den Heimweg. Noch

plauderte sie da mit einem Kollegen über das Ausfertigen der Schulberichte, das am Abend auf sie warte, und — einige Minuten später befahl sie eine Herzzählung, die ihrem Leben ein Ende setzte.

Die Nachricht von ihrem plötzlichen Heimgang erschütterte uns tief, glaubten wir doch die von Gesundheit strotzende Fräulein Aellig stark und widerstandskräftig. Sie besuchte das Seminar der Neuen Mädchenschule und erwarb 1902 mit Auszeichnung das Lehrerinnenpatent.

Auf eine Anstellung brauchte sie nicht zu warten. Gleich wurde sie an die Mittelschule in Steinenbrünnen gewählt. Nach sechs Jahren begann sie ihre Arbeit an der Brunnmattschule, die sie bis zum Todestage fortsetzte.

Der Schule widmete sich Fräulein Aellig mit voller Hingabe. Vor einiger Zeit äusserte sie sich mir gegenüber: « I bi ne strängi Lehrere, aber gärn hei mi myner „Butze“ glych un i sie. »

In diesem Sätzlein liegt ihr Erfolg, ihre Erziehungskunst. Sie hiet in ihrer Schule strenge auf Zucht,

Ordnung und Pünktlichkeit, aber über allem waltete die Liebe. Frieda Aellig teilte Freude und Leid mit ihren Erst- und Zweitklässlern und deren Eltern. Die Bedürftigen lagen ihr ganz besonders am Herzen. Die Öffentlichkeit wusste ihr dafür Dank. An ihrem Sarge wurde er in Anerkennung und Verehrung ausgesprochen.

Die Heimgegangene bildete sich stets beruflich weiter; aber sie liess sich nicht von jeder neuen Methode verblüffen. Sie prüfte und behielt das Beste, blieb aber nicht auf Erarbeitetem stehen, sondern baute es aus.

Ihre Intelligenz, gepaart mit köstlichem Humor, kamen neben der Schule auch ihrem Mütterchen zugute. Ein selten schönes Verhältnis einte die beiden Frauen. Sonne in das Leben der Mutter zu tragen, war neben der Schule vornehmste Aufgabe der Tochter. Als der Tod vor zwölf Jahren das Band löste, schien Frieda der Boden unter den Füßen zu wanken. Doch sie raffte sich auf, nahm still ihre Trauer auf sich und versenkte sich noch tiefer in ihre Arbeit. Und mitten aus dieser heraus wurde sie, wie sie es sich gewünscht hatte, abberufen.

M. B.

Die «Lebendige Schule» der LA.

Lektionsdauer je 40 Minuten.

14.—19. August. (15. Woche.)

Tag und Datum	Zeit	Ort	Klasse Schuljahr	Schülerzahl	Lehrer	Fach, Thema
Mo. 14. Aug.	9.30	Wettingen	II. S/8	31	Müller Otto	Deutsche Sprachübungen.
	10.30	Herrliberg	1.	20	Egli Rud. *)	Sprache oder Sittenlehre.
	14.15	Zch. Wollishofen B.	6.	24	Leuenberger W.	Gm.: Flächenmessung.
Di. 15. Aug.	9.30	Wallisellen	I. S/7	20	Zürcher E.	Französisch.
	10.30	Wallisellen	II. S/8	24	Kundert Fr.	Deutsch: Ein «tragischer» Unfall.
	14.15	Pfäffikon (Pestalozziheim)	Oberstufe	12	Bolli Herm.	Gartenarbeit.
Mi. 16. Aug.	9.30	Basel	4. Ra/8	24	Liniger H., Dr.	Elektromagnet, elektr. Klingel (m. Schülerübungen).
	10.30	Illnau	III. S/9	8	Ernst Wilh.	Der Kettensatz.
	14.15	Zch. Blinden- u. Taubst.-A.	Oberklasse	6	Scheiblaue M.	Rhythmik.
	15.15	Zch. Aemtler B.	II. S/8	24	Kündig W.	Die Schweiz als Verkehrs-scheide.
Do. 17. Aug.	9.30	Winterthur	2.	20	Suter Rosa	Gedichte und Lieder.
	11.30	Robenhausen-Wetzikon	4.	21	Kunz Albert	Heimatkunde.
	14.15	Zch. Zurlinden	6.	24	Frei Hans	Waldmärchen, Gedicht von Huggenberger.
	15.15	Zch. Buhnrain	5.	24	Johannes Art.	Die Römer in Helvetien.
Schweiz. Arbeitslehrerinnen-Tagung, 18.—21. August						
Fr. 18. Aug.	9.15	Zürich	7.		Marthaler R.	Abformen einer Mütze.
	10.15	Schaffhausen	8.		Stadelhofer D.	Trikotflicken.
	11.15	Grüningen	5.		Schellendorfer J.	Einführung in die Schürze.
	14.15—15.15	Zürich	II. S/8		Bereuter O.	Abformen einer Trägerschürze.
	15.30—16.30	Urdorf	6.		Märky E.	Allerlei von der Serviette.
Sa. 19. Aug.	9.30	Zürich (Lavater)	I. S/7		Frosch Fr.	Französisch.
	10.30	Zch. Wollishofen B.	6.		Leuenberger W.	Geschichte: Der Pfaffenbrief.

* Aenderung und eventuelle Ergänzung vorbehalten.

Beteiligung der Kantone (bis 5. August, 13. Woche):

	Lektionen		Lektionen
Aargau	9	Uebertrag	74
Appenzell	—	Solothurn	3
Basel-Land	15	St. Gallen	19
Basel-Stadt	9	Schwyz	—
Bern	13	Tessin	16
Freiburg	—	Thurgau	11
Genf	—	Unterwalden	—
Glarus	—	Uri	5
Graubünden	11	Waadt	8
Luzern	7	Zug	—
Neuenburg	—	Zürich-Land	85
Schaffhausen	10	Zürich-Stadt	78
Uebertrag	74	Summa	299

Herzlichen Dank allen Mitarbeitern, den Behörden und den Kollegen, die unsere vielgestaltige schweizerische, alle umfassende Volksschule zur Schau bringen helfen (ganz besonders den lokalen Zentralstellen für ihre rege Lektionsvermittlung). Bitte fahren Sie fort mit Ihrer Mitarbeit bis zum 29. Oktober! Unsere LA-Schule verdient sorgfältigste Betreuung. Aller kleingläubigen Kritik zum Trotz dürfen wir aus alltäglicher Erfahrung heraus sagen: Sie gewährt ein wahres Bild, und das freudige Interesse der LA-Besucher ist ganz unerwartet gross. — Inständig bitten wir die Vertreter jener acht Kantone, die sich noch nicht an unserer Arbeit beteiligt haben: Lassen Sie uns den Namen «schweizerisch» nicht zu Unrecht führen! Denn solange auch nur ein Kanton beiseite steht, dürfen wir nicht von einer schweizerischen Schule sprechen. Bereits regt es sich im Zuger- und im Appenzellerland. Stossen Sie unsere alle suchende Hand nicht zurück!

Gegenleistung der LA: In der Regel bis 24 Freieintritte pro Lektion am «Schultag».

Die Lehrer bedürftiger (Berg- oder entfernter) Gemeinden wollen sich frühzeitig wenden an die *Hilfsaktion Pro Juventute*, Seilergraben 1, Zürich 1 (kurze Begründung und Budget-überblick).

Besonders willkommen sind Lektionen während der stadt-zürcherischen Herbstferien (9.—21. Oktober). Anfragen an die Zentralstelle der LA-Schulpflege, Hirslanderstrasse 38, Zürich 7.

Bitte Minimalanmeldefrist von 2—3 Wochen beachten!

Vom Sommerkurs im Schloss Greng.

«Ohne die grosse und tiefe Grundlage und die weitere Aussicht des Weltbürgertums ist der Patriotismus ein wüstes, unfruchtbares und totes Ding.» Jonas Fränkel bezeichnet in seiner sehr lesenswerten Schrift «Gottfried Kellers politische Sendung» dieses Wort als eine Mahnung an unsere Zeit. Als des Schweizers würdige Haltung fordert Keller den harmonischen Ausgleich zwischen Patriotismus und Weltbürgertum. Wir haben vielleicht in den letzten Monaten in der berechtigten Sorge um unser Land, um seine Menschheitswerte das eine Prinzip, den Patriotismus, etwas überspannt. Vergessen, dass andere Menschen, andere Völker mit demselben Recht für dieselben Ideen eintreten. Ist es nicht bedauerlich, dass z. B. die Leitung der Pädagogischen Woche in Zürich es kategorisch ablehnte, einen Ausländer zu Worte kommen zu lassen, auch wenn es sich um einen Pädagogen von Weltruf handelte?

Zum Glück gibt es immer noch Möglichkeiten, uns von dem uns Schweizern so nötigen frischen Winde von draussen, vom Meer her, durchwehen zu lassen. Sogar ohne Ueber-schreitung der Landesgrenzen. Eine stattliche Zahl «Internationaler» fand sich diesen Sommer (vom 1.—12. August) im *Schlosse Greng* am Murtensee zusammen. Im alten Pourtales-Schlosse, das nach wechselvollen Schicksalen unter einer neuen, rührigen Leitung so recht berufen ist, ein Bildungszentrum zu werden. Seit *Paul Geheeb*, jener unentwegte Vertreter desjenigen Deutschlands, dem wir alle die Treue halten möchten, mit seiner «Schule der Menschheit» eingezogen ist, fühlt man sich dort angezogen und getragen von einer ganz bestimmten, beglückenden und befreienden Atmosphäre. Die herrlichen alten Bäume im Schlosspark, der «römische Brunnen» im Schlosshof, die Rasenplätze, die Wege, die so unmittelbar hinausführen ins weite, sommerliche Land, der Blick auf den lieblichen See, all das schafft einen wundervollen Rahmen für Besinnung und Erholung, für Gedankenaustausch und stille Einkehr.

Es war darum ein guter Gedanke, den diesjährigen Sommer-Schulungskurs der *Internationalen Friedensakademie*, einer vor kurzem von einer ungemein feinsinnigen Holländerin, Frau de Ligt-von Rossem, ins Leben gerufenen Initiative nach Greng zu verlegen, nachdem ein erster Kongress dieser Art vor Jahresfrist in Frankreich abgehalten worden war. Das Hauptkontingent der Teilnehmer stellte Holland: Viel weltoffene, warmherzige Menschen, zum Teil ganze Familien, dann Dänen und Schweden, Engländer und Franzosen. Ein rumänischer Schriftsteller war da, der fast das ganze Werk Stephan Zweigs in seine Muttersprache übersetzt hat, und ein deutscher Jude, der seine Kinder in der Schweiz ausbilden lässt, um nachher in Südamerika eine neue Heim- und Wirkungsstätte zu finden. Und viele, viele andere. Da auch unter dieser — man darf wohl sagen — geistigen Elite das Esperanto noch wenig verbreitet ist, amtierte *Elisabeth Rotten*, die Vizepräsidentin der Organisation, als ungemein gewandte und gewissenhafte Uebersetzerin.

Getragen von dem Gedanken, dass die Probleme des Friedens, der Freiheit, der sozialen Gerechtigkeit weniger durch äussere Einrichtungen als durch eine Aenderung in

der psychologischen und sozialen Einstellung der Menschen zu lösen sind, stellte die Friedensakademie die Behandlung psychologischer, pädagogischer und religiöser Fragen in den Mittelpunkt. Der von allen mit freudiger Spannung erwartete *Martin Buber*, der wohl Letztes und Tiefstes zu sagen gehabt hätte, er war leider durch die Verhältnisse in Palästina verhindert, zu uns zu kommen. Auf die Botschaft, die Buber der Tagung sandte und die am Sonntag zur Verlesung kam, kann vielleicht später eingegangen werden.

Der psychologische Teil der Aufgabe lag in den Händen von Dr. med. *Heinrich Meng*, Basel, dem bekannten Psychiater, Schularzt, Dozent und Herausgeber psychologisch-pädagogischer Werke. Auf biologischen, vor allem auf hirnanatomischen Forschungen fussend, suchte Dr. Meng dem «Primitiven» in uns selber beizukommen. Dem primitiven Menschen, der in uns allen unter dem kulturellen Ueberbau lauert, bereit, durchzubrechen und mit seinen regressiven Mechanismen Unheil anzurichten, sobald Wille und Gewissen abgebaut sind. Vor allem in der «Masse», wo an Stelle des geschickten Gewissens die Identifikation mit dem Führer tritt oder mit irgend einer Idee, bekommt der «schwarze Mann» in uns die Oberhand, verfällt der Mensch in Verhaltensweisen, die wir längst überwunden glaubten, wird logisches, vernunftgemässes, menschliches Handeln ersetzt durch affektiv-triebhaft-unsoziales. Alles käme darauf an, die Erziehung so zu gestalten, dass der Mensch auch in Situationen der Bedrohung und der Gefahr, auch in Zuständen der Angst, als Gesamtpersönlichkeit reagieren würde und nicht als Primitiver.

Waren die Ausführungen von Dr. Meng wesentlich auf Moll gestimmt — als Arzt bezieht er sein Material vom seelisch kranken, vom neurotischen Menschen — er wies auch immer wieder darauf hin, welche Gefahr heute die vielen Neurotiker an einflussreicher Stelle bedeuten — so klangen dafür diejenigen des Pädagogen *Kees Boeke* aus Holland in hellem Dur. Man mag in Opposition geraten, wenn Kees Boeke seine Theorien entwickelt, seinen «spiritual background» aufdeckt. Er selbst ist weder Lehrer noch Gelehrter, sondern ursprünglich Ingenieur. Dem reichen psychologischen und psychoanalytischen Wissen eines Dr. Hr. Meng gegenüber komme er sich wie ein «Gassenhuh» vor, bekannte er schalkhaft. Man mag auch leise den Kopf schütteln, wenn Kees Boeke von den politischen Hoffnungen spricht, zu denen er sich durch seine pädagogischen Erfahrungen berechtigt glaubt. Wenn er aber das Bild seiner Werkschule in Bilthoven entwirft, einer Institution, die in vierzehn Jahren aus kleinsten Anfängen (der Beschäftigung mit seinen eigenen Kindern) entstanden ist und heute die Blicke der namhaften Pädagogen der alten und der neuen Welt auf sich zieht, dann sind wir in seinem Bann. Dann sehen wir plötzlich im Menschen nicht mehr das gierige Raubtier, sondern ein Wesen, das zu sozialem Handeln durchaus bereit ist, wenn es nur in der richtigen Gemeinschaft aufwächst. Was Kees Boeke der Lehrerschaft zu sagen hat über die Art, wie die Kinder mit den Erwachsenen zusammen ihre Gemeinschaft ordnen, über Arbeitsweise, künstlerische und religiöse Erziehung, seine Wege zur Lehrerfortbildung, dazu wird er am nächsten Mittwoch in der Schulwarte Gelegenheit finden. Wir wünschen seinem Vortrag einen guten Besuch.

Die zweite Arbeitswoche in Greng ist der Besprechung politisch-ökonomisch-sozialer Fragen gewidmet. Davon wird hier später berichtet werden. Vorgesehen sind amerikanische und holländische Referenten.

Es wäre gut, wenn weitere Kreise der Lehrerschaft sich nicht nur für Kees Boeke und seine Werkschule in Bilthoven, sondern auch für das Schloss Greng und seine Möglichkeiten interessieren würden; wenn dort verwirklicht werden könnte, was Geheeb seinerzeit in der Odenwaldschule verwirklicht hat, die Schule für Kinder, die Stätte der Fortbildung für Lehrer!

H. St.

Fortbildungs- und Kurswesen.

Musikschule Bern. Zum erstenmal fanden diesen Sommer hier Fortbildungskurse statt. Orgelbau: Herr Schiess; Musiktheorie: Herr Moeschinger; Hymnologie und Liturgik: Herr Pfarrer Matter.

An diesen Kursen nehmen alle diejenigen teil, die sich auf das Organistenexamen der Bernischen Landeskirche vorbereiten. Darüber hinaus aber erweitert sich der Teilnehmerkreis auf alle, die Interesse haben und für diese Fragen aufgeschlossen sind. Auf Begehren der Kursteilnehmer wird im nächsten, kurzen Quartal der Kurs für Liturgik verlängert. Das neue Thema lautet: *Das Lied der Reformation in textlicher und musikalischer Beziehung*. Ohne Voraussetzung kann auch jeder neue Teilnehmer folgen, der Freude hat und die Wichtigkeit dieser Sache erkennt. In gemeinsamer freier Aussprache werden jeweilen die aktuellen Fragen zu klären gesucht. — Der letzte Kurs hinterliess bei uns Teilnehmern einen tiefen Eindruck. Hier geht es um grundlegend wichtige Dinge, die uns die brennendsten Fragen unserer Zeit in aller Schärfe aufleuchten liessen, zugleich aber auch in eindeutig klarer Weise auf das grosse Licht ihrer Beantwortung hinwiesen. — Dauer des nächsten Kurses: sechsmal Mittwoch nachmittags je zwei Stunden. Kursgeld: Fr. 15. 1. Kurstag: 16. August. Anmeldungen und Auskunft: Musikschule Bern. M. M.

Mädcheturnkurs für die Sekundarlehrerschaft. In unermüdlicher Arbeit hat die Kantonale Turnexpertenkommission seit Jahren das Mädcheturnen ausgebaut. Dass dieses Gebiet lange Zeit zu Unrecht das Stiefkind des Lehrplanes unserer Volksschulen war, weiss jeder Kollege. Heute ist dem nicht mehr so. Dies wurde uns Teilnehmern am Mädcheturnkurs für die Sekundarlehrerschaft, der Ende letzter Woche in der Altenbergtturnhalle Bern stattfand, bewusst.

Herr Sekundarschulinspektor Dr. Marti und die Kantonale Turnexpertenkommission luden die Sekundarlehrerschaft, die den Mädcheturnunterricht zu erteilen hat, zu diesem dreitägigen Mädcheturnkurs ein. Herr Sekundarschulinspektor Dr. Marti begrüsst Donnerstag den 29. Juni über 90 Sekundarlehrerinnen und -lehrer, die zum genannten Kurs eingerückt waren. Er teilte in seiner Begrüssungsansprache mit, dass dies fast alle Lehrer für Mädcheturnen des deutschsprechenden Kantonsteils seien, und dass sich die wenigen Ferngebliebenen mit triftigen Gründen entschuldigt hätten. Der gewaltige Aufmarsch zeigt, dass das Interesse für den Kurs bei allen Kollegen gross war.

Für die Leitung des Kurses hatten sich die Herren Fritz Müllener, Seminarturnlehrer, Bern-Hofwil und Fritz Vögeli, Sekundarlehrer, Langnau, und die Damen Frl. Elsa Marti, Seminarturnlehrerin, Bern und Frl. Lisel Steffen zur Verfügung gestellt, alles bekannte und vorzügliche Pioniere des Mädcheturnens.

Bei strahlendem Wetter wurde die Arbeit auf dem Altenbergtturnplatz Donnerstag um 10 Uhr aufgenommen. Die Herren Fritz Vögeli und Fritz Müllener, beide Mitglieder der Kantonalen Turnexpertenkommission, hatten eine «Stoffsammlung für das Mädcheturnen» ausgearbeitet.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit jedermann, der sich mit Mädcheturnen zu befassen hat, auch die Kollegen von der Primarschule, auf dieses ausgezeichnete, 28 Seiten starke Büchlein aufmerksam machen, das eine fast unerschöpfliche Quelle von Übungen und Anregungen aller Gebiete des Mädcheturnens bildet. Nach dieser Sammlung wurde unter vortrefflicher Leitung in den drei Tagen gearbeitet. Mit Freude und Begeisterung machten alle mit, als gewandte Turner, wobei ältere Semester oft die eifrigsten waren, oder als begeistert applaudierende Zuschauer.

Herr Vögeli und Fräulein Marti instruierten die Schritt- und Hüpfübungen, von den einfachsten Formen bis zu den fröhlichen Volkstänzen. Mit Eifer schritten, hopten, walzten,

dreitritten und galoppüpften die Paare rückwärts, vorwärts, seitwärts und eins ums andere. Unter der gleichen Leitung wurde die Freiübungsgruppe und deren Ergänzungsstoff aus der Stoffsammlung durchgeturnt, wobei wir durch den Rhythmus des Kollegen Fritz Vögeli am Klavier angefeuert wurden. Mit Musikbegleitung gehen das Freiübungsturnen, wie auch die Schritt- und Hüpfübungen, viel leichter, und mancher war so mit Leib und Seele dabei, dass er sich am Schluss einer Freiübungsgruppe oder eines Volkstanzes fragte, warum ihm wohl der Schweiss übers Gesicht perlte.

Die Leitung der volkstümlichen Übungen, des Geräteturnens und der Spiele lag in den Händen des Herrn Müllener und der Frl. Steffen. Dass das Geräteturnen für die Mädchen zu Unrecht verschrien ist, wurde uns bei der Ausführung der verschiedenen Geräteübungen und durch die Erläuterungen der Leitenden klar. Am Klettergerüst und am Reck z. B. soll dem Mädchen Gelegenheit geboten werden, auch den Oberkörper, namentlich den Schultergürtel zu kräftigen. Herr Müllener belegte diese seine Auffassung mit der Ansicht des weit über die Landesgrenzen hinaus bekannten Berner Schularztes Dr. Lauener, der betont, dass die meisten Mädchen wohl kräftige Beine und Hüften haben, im Schultergürtel und in den Armen aber zu wenig ausgebildet sind. Das Geräteturnen soll und kann hier einen Ausgleich schaffen.

Die Kursleitung hat uns gezeigt, wie wertvoll das Mädcheturnen ist. Die körperliche Ertüchtigung der weiblichen Jugend ist ein ebenso wichtiger Faktor für unsere Volksgesundheit wie die der Knaben. Wie dieses Ziel im Mädcheturnunterricht zu erreichen ist, wurde uns am Kurs eindrücklich gezeigt. Im Namen aller Teilnehmer danke ich der Kursleitung für ihre wertvollen Darbietungen herzlich. Der Dank gebührt aber auch den Schulbehörden, dem Sekundarschulinspektor, der den Kurs organisierte, und der städtischen Schulbehörde, die uns den Platz und die Altenbergtturnhalle zur Verfügung stellte.

In zwei Pausen kredenzte uns die Firma Dr. A. Wander von ihrem ausgezeichneten, kräftigenden Präparat «Ovo-Sport». Auch dafür sprechen wir den besten Dank aus.

Mit einem leichten Kater in den Muskeln, aber mit dem Bewusstsein viel Schönes gelernt zu haben und mit einem erstrebenswerten Ziel vor Augen, nämlich dem, durch einen richtig betriebenen Mädcheturnunterricht unserer Jugend und damit unserem Volke zu dienen, reisten wir am Samstag in unsern Wirkungskreis zurück. Mögen das Streben nach diesem Ziel und unsere Arbeit Früchte tragen! K.

Verschiedenes.

Aus der Sozialarbeit der Lehrerschaft. In Verbindung mit dem Schweizerischen Lehrertag fand in Zürich auch die Jahresversammlung des Schweizerischen Vereins abstinenten Lehrer und Lehrerinnen statt. Sie befasste sich ausser den ordentlichen Geschäften sehr stark mit der aufdringlichen *Alkoholreklame*, die sich in der Presse und an der Landesausstellung breit macht, und beschloss, bei verschiedenen Behördemitgliedern, die ihren Namen für Reklamezwecke hergeben, bei Zeitungen, die den Trunk verherrlichen und bei der Landesausstellung selbst vorstellig zu werden.

Die Versammlung beschloss, die Ausstellungsarbeit «*Gesunde Jugend*», die sich recht gut entwickelt hat, fortzusetzen. Der neue *Stoffplan* für Nüchternheitsunterricht, der auch in methodischer Hinsicht interessant ist, soll in allen Kantonen verbreitet werden. Er wird für die Bedürfnisse der *Unterstufe* noch besonders bearbeitet. Eine kurze Darstellung der *Geschichte* der schweizerischen Alkoholkämpfung, die für die Hand der Schüler geeignet ist, soll im Druck erscheinen. Der Versammlung voraus ging im Rahmen der Pädagogischen Woche ein Vortrag «*Die Schweizerische und das Alkoholproblem*» von Dr. Otto Rebmann, Bezirkslehrer in Liestal. Der Vortragende betonte, dass die

Aufklärung über den Alkohol und die Gewöhnung an nüchternes Leben gerade in unserer gefahrenvollen Zeit von grosser Bedeutung sei.

Bundesfeier-Komitee. Der vergangene 1. August ist im wahrsten Sinne des Wortes zum Müttertag geworden. Die Abzeichen haben, soweit sich bis jetzt überblicken lässt, überall sehr guten Absatz gefunden, so dass ihre Zahl, obschon sie die Auflage aller früheren Jahre ganz wesentlich überstieg, nicht reichte. Das ist ein erfreuliches Zeichen dafür, wie sehr das Volk Anteil am Schicksal der Mütter nimmt. Sie alle werden mit dem Bundesfeier-Komitee den vielen Spendern von nah und fern herzlichen Dank wissen.

Discours prononcé par M. Henry Vallotton, président du Conseil national,

à la séance de clôture de la Semaine pédagogique, à l'église de St-Pierre, à Zurich.

Mesdames, Messieurs,

Il est peu de vocation où les difficultés soient aussi nombreuses et la grandeur aussi certaine que la vocation du pédagogue.

Difficultés : elles proviennent de l'élève à qui l'on ne saurait demander décemment d'être toujours attentif, studieux, bien luné.

Elles proviennent aussi de la classe où l'indiscipline d'un seul élève résonne comme dans une boîte sonore et se multiplie avec une déconcertante rapidité. Ces petits démons, originairement cruels, semblent prendre un malin plaisir à pincer les nerfs de leur maître comme un harpiste pince savamment les cordes de son instrument.

Mais il y a mieux ! Il y a les parents, personnes singulières (dont je fais partie) qui jugent avec une étonnante sûreté les enfants des autres, mais sont parfois si aveugles quant aux leurs ; ces chers parents qui soutiennent volontiers l'instituteur dans ses conflits avec d'autres parents mais le jugent si sévèrement quand il est en conflit avec *leurs* enfants.

Ce n'est pas tout : il y a les autorités scolaires qui n'ont pas toujours l'expérience désirable. Il y a surtout sa Majesté le Programme Scolaire sacro-saint, qui veut que de 8 à 9 h. on fasse de la composition et de 9 à 10 h. de l'arithmétique, alors que maître et élèves seraient parfois si heureux de poursuivre une première heure passionnante de composition.

Oui, difficultés multiples, dont certains ne tiennent pas suffisamment compte lorsqu'ils jugent privilégiée la vie du pédagogue, parce qu'il ne travaille pas huit heures chaque jour comme un ouvrier d'usine et qu'il a des vacances, — bienfaisantes et indispensables.

Mais aussi quelle grandeur dans votre tâche quotidienne !

Les parents vous confient ce qu'ils ont de plus précieux : leurs enfants. Non point pour leur enseigner seulement les langues, l'arithmétique, les sciences. Non. Mais pour les préparer moralement et socialement à la vie. Pour en faire non seulement des êtres instruits mais aussi des êtres utiles à leur famille et à leurs semblables. Et c'est là qu'est la grandeur redoutable de votre mission parmi nous ; c'est qu'on ne vous demande pas seulement d'enseigner mais aussi de former

Ferienlager im Rotschuo. Im bekannten Jugendferienheim « Rotschuo » bei Gersau am Vierwaldstättersee wird vom 14. August bis 3. September ein Ferienlager für schulentlassene Jugendliche durchgeführt. Das Lager steht unter bewährter Leitung und ist besonders geeignet, *Lehrlingen* und *Lehrtöchtern* Ruhe und Ausspannung unter frohen gleichaltrigen Kameraden zu bieten. Sie werden mit Jugendlichen aus der ganzen Schweiz und andern Staaten zusammenkommen, um beim frohen Spiel, Baden und angemessenen Bergtouren sich gegenseitig kennen zu lernen. Anmeldungen und Programme beim Sekretariat des Rotschuo-Heimverbandes, Seilergraben 1, Zürich.

des caractères, de préparer des hommes. On vous livre pêle-mêle des enfants ; il y a là de toutes les matières : des êtres brillants et d'autres peu doués, des cerveaux faits pour l'étude et des corps faits exclusivement pour les exercices physiques. Il y a de la belle argile et il y a du mauvais ballast.

A vous de pétrir les matières malléables ou résistantes, belles ou laides : à vous de leur donner une forme ; à vous de leur donner l'étincelle divine de la vie. Je le sais, on vous demande — sculpteurs de cerveaux — des choses très difficiles — voire des prodiges et des miracles. Mais souvent vous y parvenez, à force de patience, d'intelligence et d'énergie. Si l'on peut parler ici de sa propre expérience, — j'évoquerai avec émotion et reconnaissance les traits loyaux et rudes de mon maître d'école primaire. La mère et le maître ne sont-ils pas pour la plupart des enfants suisses les formateurs réels, les initiateurs à la vie vraie et profonde, les modelleurs de l'âme ?

Mais si, de tout temps, votre tâche fut grande, j'affirme que jamais autant qu'aujourd'hui elle ne fut aussi noble et élevée. C'est que — dans cette Europe moderne dont la carcasse craque avec des bruits inquiétants comme la charpente d'un chalet trop vieux craque dans l'orage, — les enfants vous apportent les inquiétudes de leurs parents, leur nervosité, parfois leur désespoir. Vivant dans une atmosphère lourde où les aînés ne parlent que de guerre, de ruines, de désastres, comment les enfants de 1939 ne seraient-ils pas eux aussi tourmentés, prêts à se laisser emporter par les mauvais courants ? C'est à vous qu'il appartient, Mesdames et Messieurs, de leur rendre le calme et la confiance, de les libérer de cette angoisse, de tremper leur courage pour les luttes de demain. Ces jeunes qui sont aujourd'hui de votre classe seront demain en casernes. Après-demain peut-être à la frontière. Elèves aujourd'hui, demain soldats. Les soldats vaudront ce que les élèves ont valu. A vous donc de les préparer. A vous la tâche splendide et redoutable de révéler à ces enfants la beauté de notre pays, sa richesse morale, la bonté de ses institutions. A vous de leur enseigner ce qu'est la vraie liberté, limitée par les droits des autres et par le bien de l'Etat. A vous de leur montrer à travers l'histoire si variée de notre Pays que ce qui compte ce n'est point la richesse d'un Etat, ni le nombre de ses soldats, ni le faste de ses palais, — mais son respect du droit et des engagements pris, sa pratique de la justice. A vous de leur démontrer que la valeur d'un homme n'est point dans sa fortune, dans ses titres, dans sa garde-robe, — mais dans les qualités profondes de son cœur et de son âme.

L'un des problèmes nationaux les plus urgents à résoudre est celui du rapprochement entre Confédérés. Après une étude approfondie de cette question, je suis arrivé à la conviction que si les Suisses ne se connaissent point suffisamment, cela provient avant tout de leur méconnaissance des langues. Que de malentendus auraient été évités si les Romands étaient capables d'exprimer leur opinion en Schwytzerdütsch ou si nos Confédérés alémaniques entendaient parfaitement notre langue! Quel pas en avant vers le rapprochement, si nous pouvions lire chaque jour, en dehors de notre presse locale, un journal suisse d'une autre région, dans une autre langue! La coexistence de nos quatre langues nationales est une source inappréciable de culture pour la Suisse. Mais elle constitue une sérieuse difficulté pour le travail en commun. C'est à vous, pédagogues, c'est aux autorités scolaires que nous demandons de réduire cet obstacle. Comment? En accordant une place encore plus large à l'enseignement des langues et en favorisant les échanges d'élèves entre familles des diverses régions linguistiques du pays. Ainsi, vous contribuerez puissamment à rapprocher les jeunes Suisses en assurant leur union. L'union dans la diversité et dans la confiance réciproque. Non point l'unité dans le nivellement.

J'ai connu des jeunes snobs qui dissimulaient leur qualité de citoyens suisses parce qu'à leurs yeux ce n'était pas assez « chic ». Enseignez au contraire à nos élèves la fierté d'être Suisses. La fierté d'être Suisses, non pas l'orgueil de se prétendre supérieurs aux autres. Un diplomate américain, en mal de courtoisie, disait un jour à un diplomate anglais: « Si je n'étais pas Américain, je voudrais être Anglais! — L'Anglais répondit: « Et moi, si je n'étais pas Anglais, je voudrais l'être! ... »

Ainsi, soyons fiers d'être Suisses, fiers d'appartenir à une petite nation forte de sa diversité, forte de six siècles et demi de foi et de liberté. Fiers d'être Suisses, mais conscients de ce qui nous manque comme Suisses et décidés à l'acquiescer.

Dites encore à nos élèves le privilège qu'ils ont d'être Suisses, de vivre librement leur jeunesse dans une démocratie où la liberté d'opinion, de réunion, de presse, où toutes les libertés sont demeurées intactes. Au lieu d'être embrigadés dès l'enfance dans des formations prémilitaires; au lieu d'être affublés d'un uniforme de parti à un âge où ils ne peuvent même comprendre ce que c'est qu'un parti; — nos enfants s'épanouissent librement dans une atmosphère de paix et de travail qui certes est plus propice à la formation des jeunes qu'une ambiance de conquête, de violence et de haine ...

Mesdames et Messieurs, voilà ce qu'on vous demande. Voilà ce qu'on attend de vous. Et cette attente ne sera pas déçue. N'avez-vous pas déjà, au cours notamment de ces deux dernières décades si agitées, si troubles, prouvé que l'on avait raison de compter sur vous? Oui, je l'affirme, *les pédagogues suisses ont bien mérité du Pays. Ils l'ont servi avec une fidélité exemplaire. Dans les plus mauvais moments, ils ont fait tout leur devoir.*

Dans nos villages, par les clairs matins d'été, lorsque les abeilles chantent dans les tilleuls, lorsque les lé-

zards courent sur les murs, l'on entend, par les fenêtres ouvertes de l'école, chanter les enfants. Les vieux vigneron s'arrêtent et écoutent. Ils songent que, demain, ils ne seront plus là, mais que ces enfants qui chantent auront pris leur place, dans la vigne, à la table de famille, à l'église. Car c'est à l'école que se forge la chaîne des générations. Et ces chants d'été, les mêmes depuis des décades, c'est vous qui les enseignez, c'est vous qui les entonnez ... N'est-ce pas là un émouvant symbole de votre tâche envers le Pays?

Dieu vous garde et vous guide, Mesdames et Messieurs, dans votre mission si difficile mais si grande, qui est de préparer les Suisses de demain!

Marie-Anne Calame,

(Suite¹.)

fondatrice de l'Asile des Billodes.

Instruction populaire.

Asile des Billodes. Les leçons aux Billodes nous sont décrites par trois contemporains, le rédacteur du « *Messenger boiteux* », J.-L. Du Pasquier, le Maire Nicolet, du Locle, et madame Zimmerli:

« L'Almanach pour l'an de grâce 1822 » détaille le programme ainsi: lecture, écriture, orthographe par principes, calcul, géographie, ouvrages du sexe. M^{lle} Calame donne chaque jour une leçon de religion, une lecture expliquée de la Bible, une lecture appropriée aux besoins de cette nombreuse jeunesse et un chant sacré ... On travaille le talent partout où il se trouve; le dessin même est enseigné à celles qui annoncent les dispositions qu'il exige, le principe admis étant, qu'il ne faut pas laisser enfouir des talents dont la Providence n'a donné le germe que pour qu'il soit développé. Les progrès sont rapides et frappants. Plusieurs élèves sont en état d'être institutrices; l'une d'elles a concouru pour une place avec plusieurs compétitrices, auxquelles elle a été trouvée supérieure, et dirige maintenant une école assez nombreuse à la satisfaction de tous ses supérieurs. Il n'y a pas de temps réglementaire, le but étant de former des âmes à Christ qui remplissent leur devoir par amour pour Lui. »

Le Maire Nicolet, depuis peu de temps au Locle, et qui fut chargé d'une enquête officielle, par ordre du Conseil d'Etat, sur les « établissements pour instruire la jeunesse », nous a conservé dans son « *Plumitif* », ses lettres au Chancelier de Montmollin; voici la première, dans le passage relatif aux Billodes:

« Pour les Etablissements de M^{lle} Calame: Ils consistent en deux écoles de travail qui ont aussi pour objet l'instruction, dont l'un pour les garçons et l'autre pour les filles. Ces écoles ont lieu toute l'année. Il y a deux sous-maîtres dans l'école des garçons et quatre sous-maîtresses dans celle des filles qui reçoivent chacun 9 louis outre l'entretien. — Les enfants pauvres ne payent aucune rétribution quoique ils soient entretenus en entier dans ces établissements; ceux qui ont quelques ressources, et ils sont en très petit nombre, payent une légère rétribution qui est toujours très au-dessous de ce qu'il en coûte pour leur entretien. — Les objets d'enseignement sont la lecture, l'écriture, la reli-

¹) Voir n° 19 de « L'Ecole Bernoise ».

gion, l'orthographe usuelle et l'arithmétique; on enseigne en outre, à ceux qui sont les plus avancés, les principes de la langue française, la géographie et l'histoire et quand on voit que l'on peut en destiner à devenir instituteurs ou institutrices, on complète leur instruction en leur enseignant tout ce qu'il convient de savoir pour exercer cette vocation. On enseigne enfin à tous les enfants différents ouvrages suivant leur portée et leur sexe; le produit de leur travail est pour l'établissement. Les livres élémentaires sont, pour la religion, le catéchisme d'Osterwald, les passages, et, pour les plus avancés, le catéchisme de Guttrin; pour l'orthographe une grammaire manuscrite du Père Girard et celle de Letellier; pour la géographie l'ouvrage de Gauthier, pour l'histoire un abrégé de Millet et pour les plus avancés l'histoire de Ségur. — La direction supérieure de tout ce qui concerne ces établissements, ainsi que la surveillance est exercée par M^{lle} Calame seule, qui y consacre tous les jours 3 ou 4 heures. Il n'y a pas d'autre examen et on n'y donne aucun prix. Il est à remarquer que depuis dix ans que cet établissement subsiste, il n'y est mort qu'un seul enfant qui était déjà malade en y entrant.»

La relation manuscrite de Madame Zimmerli s'exprime ainsi:

« Chaque enfant a au moins 2 heures de leçons par jour, en sorte que tous apprennent la lecture, le calcul, et l'orthographe d'usage. On adapte les leçons à la vocation de l'enfant; et on augmente leur nombre suivant les besoins et les circonstances: le dessin est enseigné à un grand nombre d'entre eux. M. le Pasteur Andrié consacre chaque semaine quelques moments à la surveillance de l'instruction; il donne une heure de leçon aux garçons les plus avancés et une aux monitrices les plus instruites. Les enfants prennent leurs leçons par classes, selon leur âge et leurs progrès; les jeunes filles en forment 6, les jeunes garçons 3, et les petits enfants des deux sexes une. Il y a des jeunes de tout âge, depuis 3 jusqu'à 20 ans. Quand il s'agit d'admettre dans la maison, on suit la direction d'En-Haut; on vient au secours des malheureux qui se présentent, en recevant autant d'enfants que la place le permet, sans fixer l'âge d'entrée, ni celui de la sortie; le plus grand nombre est naturellement du pays; mais l'étranger n'est pas exclus. La plupart des élèves, des monitrices, sont des élèves de la maison; les avantages souvent considérables que l'on a offerts du dehors à plusieurs d'entre elles ont été refusés. Au lieu de 30-40 louis qu'on leur offrait à l'étranger, elles reçoivent ici une rétribution annuelle de 6 louis. Elles consacrent leur vie et leurs talents à la prospérité de l'institut; l'humble maison maternelle des Billodes est pour elles le lieu le plus « Cher »; aussi sont-elles les enfants de celui de qui seul tout vrai bien procède; et celles au reste qui voudraient quitter seraient tout à fait libres. Outre ces jeunes personnes, dévouées à la maison où elles furent élevées, il y en a qui, attachées à l'établissement dès les premiers temps de son existence, y ont constamment consacré leur temps et leur travail et continuent de même depuis la mort de M^{lle} Calame, à se dévouer pour la maison avec le même zèle et la même affection. Il ne faut pas omettre les ouvriers et les cordonniers travaillant de la manière la plus consciencieuse et la plus zélée pour une rétribution bien inférieure à ce qu'ils auraient ailleurs.»

Si l'on compare ces indications avec celles concernant les autres écoles, nous sommes frappés des innovations des Billodes, dont les méthodes diffèrent, ainsi que les manuels en usage et les procédés d'enseignement. L'enseignement à l'institut était beaucoup plus poussé que dans les écoles du village (non contrôlées pour l'entrée et la sortie) — rares étant les enfants y entrant avant 8 ans et restant jusqu'à 16; la fréquentation obligatoire était fort déficitaire et l'absence de méthode et de préparation du corps enseignant causait un retard considérable à des enfants intelligents mais enseignés à la diable. Aux Billodes, il y avait une classe enfantine, d'autres classes assez homogènes, et cependant sans rigidité, puisqu'il y avait — déjà! — le système des classes mobiles et des leçons plus nombreuses aux retardés ou même aux ... bien doués. On se préoccupait des aptitudes des élèves tout autant que chez Pestalozzi, de leur orientation professionnelle et de leur trouver une situation pour l'avenir, bien autant qu'au Neuhof et qu'à Yverdon ... et dans des conditions tout aussi difficiles.

Le rendement de cet enseignement était combien meilleur que dans les écoles ordinaires, de par la continuité des méthodes, la fréquentation, l'influence morale, probablement l'absence de prix, d'examens, la rareté des punitions, la formation pédagogique excellente d'un personnel enseignant, formé en entier dans l'esprit et pour les besoins de la maison ... enfin essentiellement de par l'ascendant de la haute personnalité de la directrice, son incontestable capacité d'entraîneuse et d'éducatrice par vocation, de par ses méthodes neuves et des moyens d'enseignement du plus haut intérêt pour les spécialistes de l'histoire de la pédagogie et la psychologie de l'enfant.

A première vue, on s'étonne que M.-A. Calame n'habitât pas les Billodes; des personnes de confiance y assuraient l'économe, la discipline.

Méthodes d'enseignement. Par nécessité de gain, M.-A. Calame passait le matin à son atelier-école du Crêt-Vaillant (y recevant aussi des élèves de l'Asile manifestant des aptitudes artistiques). Très vite, après midi, elle accourait aux Billodes, « mue par des ailes »; lorsqu'elle prit de l'âge, elle reçut d'amis un petit cheval blanc et la traditionnelle « voiture de côté », que conduisait un élève.

Le matin était consacré, à l'Institut, au travail pratique; l'enseignement proprement dit s'y faisait l'après-midi. Dans la classe des « poupons » (2 à 5 ans) — M.-A. Calame prononçait ce mot avec un attendrissement d'aïeule — on faisait de la charpie, le tri des légumes secs, des essais de tricot, avec chants, essais de français (beaucoup ne parlant que patois), un peu de lecture, comme au Ban de la Roche, chez Oberlin. Dans les classes des moyens, c'étaient alors les éléments — lecture, écriture, calcul, orthographe, catéchisme — expliqués par des moniteurs et des monitrices venus de la classe des aînés. Ceux-ci étaient initiés — selon le mode mutuel du Père Girard — par Madame Zimmerli (qui venait dès le matin du Crêt-Vaillant, où elle habita jusqu'en 1837) et M^{lle} Jeanneret; ils recevaient en outre des leçons d'histoire, géographie, histoire naturelle, arithmétique, sphère, latin, lecture expliquée et littérature.

M.-A. Calame s'était réservé l'enseignement religieux des petits et des grands et y mettait tout son cœur. En outre, elle avait la direction des hautes études des futurs instituteurs et institutrices —, car les Billodes furent un véritable séminaire, la première école normale neuchâteloise et même romande. Elle faisait avec eux l'initiation pédagogique — didactique ou méthodologie — par entretiens à bâtons rompus, et sut faire passer en eux son enthousiasme et son haut idéal. Elle crut à la présence d'aptitudes bonnes, chez les plus misérables, et prouva, dès la première année, ce que peuvent la bonté et l'exemple. Véritable « ensorceleuse du Bon Dieu », elle amenait à s'amender ceux qui s'écartaient de la voie droite et à susciter des forces latentes insoupçonnées. Elle influença les jeunes surtout par cet échange d'âme à âme qu'est l'éducation vraie quand l'ardeur d'une bonne cause anime l'éducateur, et que la sympathie et la confiance disposent le cœur et l'esprit des élèves à recevoir le meilleur de ce que peut offrir une haute personnalité. M.-A. Calame était une grande âme, comme Martin Plauta, Jean-Frédéric Oberlin, Henri Pestalozzi ou le Père Grégoire Girard.

Ses innovations pédagogiques consistèrent moins en procédés et méthodes de son invention qu'en applications de nouveautés et surtout en une expérience — la plus vaste en Suisse — d'éducation populaire, qui dépasse celle de Pestalozzi en durée et en nombre. C'était audacieux que d'enseigner aux pauvres les disciplines sus-mentionnées entre 1815 et 1835. Qui-conque est familiarisé avec les méthodes de Pestalozzi et du Père Girard, s'étonnera de retrouver les mêmes choses aux Billodes, les procédés intuitifs, la fameuse méthode « lancastrienne », citée comme une spécialité de Madame Zimmerli avant 1820, et une « grammaire manuscrite du Père Girard » comme le dit le Maire Nicolet en 1825. Le P. Léon Venthey cite des fragments de lettres du Père Girard à son ami Louis Perrot, l'une, entre autres, parlant de leur projet d'établir un « centre d'éducation pédagogique à Fribourg », dont les amis genevois, vaudois et neuchâtelois seraient membres correspondants, et il nomme M. Du Pasquier. Il s'agit en effet de L. Perrot, l'ami de M.-A. Calame; M. Pierre Bovet, de l'Institut Rousseau, à Genève, nous dira sous peu comment ces hommes se lièrent. André Gindroz, professeur de philosophie à Lausanne, écrit en 1823 à son ami le pasteur Henri Piguet, le littérateur du Cotterd (en relations avec Madame Zimmerli) pour l'entretenir de l'enquête officielle dont il est chargé par le gouvernement vaudois sur les écoles d'enseignement mutuel de 15 localités, rapport de plus de 50 pages in-folio. Ces lettres inédites demandent entre autres une documentation sur l'institut de M^{lle} Calame, au Locle, pour son ami Chavannes, publiciste à Lausanne; il s'agit d'un séjour de M^{lle} Calame à la cure de Cotterd où on l'interviewera et où l'on fera un peu « mousser » ses renseignements. Il y est question aussi de la bizarre « association du Messenger boiteux et du Père Girard », allusion à Jacques-Louis Du Pasquier, autre ami des Billodes. (A suivre.)

Le visage du pays.

Il est à la fois historique et géographique, présent et passé. C'est une vérité élémentaire, une banalité. Pourtant, la vie est tissée de banalités. On a d'ailleurs une tendance néfaste à assigner à ce terme un sens de plus en plus faux en l'assimilant à quelque chose d'ordinaire. Or, voilà la seule chose banale: celle qui manque de qualité et non celle qui se répète souvent.

Le visage du pays est historique et géographique, la maxime en est illustrée par le premier pavillon de la rive gauche du lac: Peuple et Patrie. On n'y est pas plutôt entré que cela saute aux yeux de tous les côtés. On a dû choisir entre les milliers d'aspects et les centaines de particularités qu'il offre et on a bien choisi. Ces films d'images qui se présentent au passant et qui se déroulent sur un rythme lent et intelligent: tantôt Saignelégier, tantôt Sainte-Croix et tous les autres sont de la meilleure géographie. A défaut de voyages, c'est ce qu'on tente actuellement dans nos classes. Mais les illustrations manquent, les journaux se fripent, on manque d'abonnements à la maison; les synthèses, et chacun de ces films en était une, qu'on arrive à réaliser une année, passent avec les élèves de cette année. On nous propose alors des appareils de cinéma, des lanternes magiques, épidiscopes, stéréoscopes et autres appareils de réel mérite. Mais la réplique en est à la caisse communale. Elle est invariable. Un livre nous suffirait, un beau livre de classe, grand format, bourré d'illustrations comme ces films de Zurich, suggestifs à souhait, où rien ne manque à une géographie vivante: sol, bois, ressources, occupations, types, traditions, coutumes, métiers, richesses, que sais-je encore. Un livre dont les feuilles ressembleraient à ces grandes pages jaunes que nous préparions pour l'école d'application et sur lesquelles nous nous efforcions par l'image, la photo, le dessin, la caricature de concrétiser un sujet; un livre qui a déjà sa place d'honneur sur un rayon de l'armoire, de la bibliothèque de chacune de nos classes de petits villages essentiellement pauvres.

De même pour les tableaux muraux. On se plaint de n'en avoir pas assez ou de ne pas pouvoir les renouveler souvent. Les plus débrouillards s'adressent aux agences de voyages, aux bureaux de publicité ou des chemins de fer fédéraux, à certaines fabriques de denrées alimentaires, à certains éditeurs spéciaux. Mais il y en a d'admirables à Zurich, dans ce même pavillon. J'ai sous les yeux une reproduction de la saisissante fresque en noir de Baumberger, détaillant avec quelle vérité et quel sens artistique le roman de la Suisse, depuis son premier serment jusqu'à sa dernière mobilisation. Mais les dates s'éclairent et se simplifient, l'imagination se meuble, l'expression s'imprime, la complexité disparaît, les faits se dépouillent de tant d'inutilités. Je pense encore à celui de Stauffer: 1798—1914, à quelques reliefs, à quelques tableaux plafonniers, à quelques grandes photographies de groupes sculptés ou moulés.

Et j'en désirerais des reproductions pour toutes les classes de nos petits écoliers villageois. Classes à cinq et à neuf années, où il est nécessaire de simplifier et desquelles il faut parfois s'occuper aussi. C'est presque un devoir national de ne pas laisser passer ces chefs-d'œuvre artistiques, quand ils pourraient avoir une destination si hautement morale et utilitaire. A. Perrot.

Collègues, instituteurs et institutrices! Faites partie de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses. Les statuts et formulaires sont obtenus, sur demande, du Secrétariat à Berne ou à Zurich.

Bibliographie.

Max Barthell, major d'artillerie, en collaboration avec le Dr Eugène Th. Rimli : **La Défense de la Suisse en cas d'invasion.** Un volume in-8° broché, avec quatre croquis et 28 photographies. Librairie Payot, Lausanne, fr. 2. 75.

Un ouvrage auquel les circonstances politiques actuelles donnent un intérêt tout particulier vient de paraître chez Payot : *La Défense de la Suisse en cas d'invasion*, par le major d'artillerie Max Barthell, en collaboration avec le Dr Eugène Th. Rimli.

Les journaux ont fait écho aux bruits sensationnels d'un prétendu plan d'attaque allemande à l'ouest par la Hollande et par la Suisse. Le Président de la Confédération, M. Etter, dans une allocution émouvante, a fait savoir au peuple suisse la façon dont le Gouvernement fédéral envisageait la situation internationale. « Le peuple suisse, a-t-il dit, est prêt en tout cas à tous les sacrifices pour sauvegarder la liberté et l'indépendance de la Patrie ... Il est prêt, s'il le faut, à l'ultime sacrifice. » Et deux jours plus tard, à la séance d'ouverture de la session de printemps des Chambres fédérales, il a été procédé à la lecture d'une déclaration solennelle affirmant notamment que « le peuple suisse est prêt à défendre l'inviolabilité de son territoire, jusqu'à la dernière goutte de son sang ». Quelles sont les mesures militaires, économiques, sociales que prendrait la Suisse pour se défendre contre « tout agresseur en toutes circonstances et à tout prix », voilà ce qu'expose le livre du major Barthell et d'Eugène Rimli.

Le Maréchal Pétain, dans un discours récent à l'Ecole des sciences politiques de Paris, a donné les impressions de son voyage en Suisse en automne 1937, où le Gouvernement l'avait prié de suivre les manœuvres de la 1^{re} division : « La notion principale que j'ai retirée de ces manœuvres, a dit le Maréchal, est celle de l'union étroite de l'armée et de la nation : on peut dire que l'armée suisse est la nation elle-même. » Cette constatation et cette appréciation du grand chef militaire français, le lecteur ne pourra manquer de les partager après avoir lu : « *La Défense de la Suisse en cas d'invasion.* »

La table des matières montre comment les auteurs ont traité le sujet : La position stratégique de la Suisse. Géographie militaire. Le droit de la guerre et la neutralité. Les milices, pierre angulaire du pays. La question de la formation militaire. La guerre totale. La guérilla. La défense en montagne. Campagne d'hiver. Motorisation. La guerre aérienne. Economie de guerre. La défense morale du pays.

L'ouvrage comporte quatre croquis sur la position de la Suisse, la défense de ses frontières, le verrouillage de la région centrale. Il contient en outre un grand nombre de photographies, dont certaines, qui montrent la puissance et le modernisme de l'armement suisse, en particulier de l'aviation, surprendront bien des lecteurs.

Charles Baudouin, *Suggestion et autosuggestion*, 5^e édition remaniée et mise à jour, un vol. in-8° fr. 5. 50. (Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel et Paris.)

Le livre que voici a été souvent réclamé depuis que sa 4^e édition s'est trouvée épuisée. Le public accueillera donc avec plaisir cette édition nouvelle, qui se présente par ailleurs sous une forme plus réduite et plus maniable. On a fait là un effort, conforme à un désir souvent exprimé, pour rendre plus accessible à tous les points de vue un ouvrage considérable, que son volume interdisait à bien des personnes et — en ces temps difficiles — à bien des bourses. L'auteur l'a allégé notamment de certains développements plus théoriques qu'il a réservés pour des ouvrages spéciaux.

Suggestion et Autosuggestion se présente ainsi comme un manuel clair et pratique. Cette réduction de l'ensemble n'empêche pas d'ailleurs la nouvelle édition de comporter bien des additions dans le détail et d'être mise au courant des travaux récents. Un bon nombre de ceux-ci ont été provoqués par les éditions précédentes du même livre : ainsi se vérifie de plus en plus que cet ouvrage, comme on l'a dit naguère, a déclenché un véritable mouvement et qu'il marque une date dans l'histoire de la science.

On se souvient sans doute qu'il a, en effet, rencontré dès sa première édition un grand succès et qu'il a été considéré comme le manifeste de la « nouvelle école de Nancy ». Il a été rapidement traduit en anglais, en allemand, en espagnol, en suédois. Un critique anglais dans *The Nation*, l'a caractérisé comme « the most exciting book » (le livre le plus passionnant) depuis *l'Origine des Espèces* de Darwin. — L'expérience a montré qu'il s'adressait tout aussi bien aux médecins, aux éducateurs, qu'au grand public, parmi lequel de nombreux lecteurs ont retrouvé par lui le chemin de la santé, de l'équilibre, de l'activité joyeuse, de la vie harmonieuse et féconde.

A l'Etranger.

Les écoles suisses en Amérique du Sud. En réponse à une petite question du conseiller national Briner (Zurich), sur la situation des petites écoles suisses en Argentine et au Brésil, le Conseil fédéral a donné la réponse suivante : « En 1930 une somme de fr. 213 356. 90, prélevée sur le produit de la collecte du 1^{er} août, fut répartie entre toutes les écoles suisses à l'étranger, en subsides allant de fr. 2000 à fr. 30 000. Toutes les écoles suisses en Amérique du Sud furent prises en considération lors de cette répartition. Elles reçurent en outre les moyens d'enseignement (manuels, livres de chant et matériel intuitif) dont elles avaient besoin et qu'elles avaient demandés. Enfin diverses colonies suisses, de localités d'Amérique du Sud où n'existent pas d'écoles suisses, reçurent des subsides allant de fr. 200 à fr. 500, afin de donner aux familles suisses pauvres la possibilité d'envoyer leurs enfants dans des écoles privées. »

Berghotel Kurhaus Abendberg ob Interlaken (1139 m über Meer)
In staubfreier, schönster, ruhiger Lage mit einzigartiger Rundsicht auf Berge und Seen. Gepflegte Küche. Pension Fr. 6.- bis 7.-. Billigste Preise für Schulen und Vereine. Prospekte verlangen. Telefon 654.
Mit höflicher Empfehlung: **Familie Kunz-Hofer.**

Kurhaus und Wildpark Rothöhe
bei Oberburg-Burgdorf. Wunderbare Rundsicht. **Wildpark.** Lohnender Ausflug für Familien, Schulen und Gesellschaften. Ideale Ferienaufenthalt. Pension von Fr. 6.- an. Telefon Burgdorf 23.